

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 234 (1955)

Artikel: Alte Brückenbaukunst
Autor: Kläger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

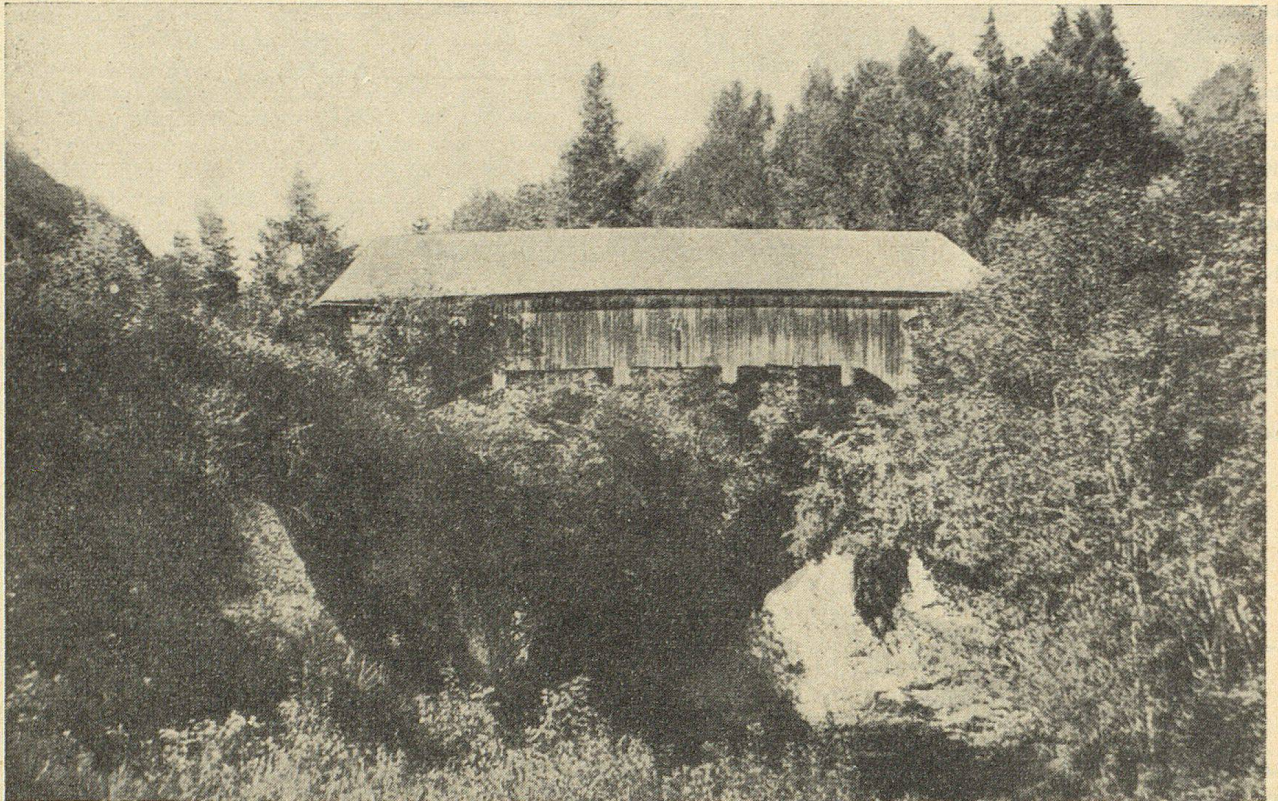
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brücke über den Weißenbach

Alte Brückenbaukunst

Von A. Kläger, Herisau

Viele fühne Brückenschläge in unserem Land herum erregen unsere ehrliche Bewunderung. Ohne sie ließe sich der heutige Verkehr gar nicht mehr denken. Wie man den mühseligen und zeitraubenden Umweg müßten wir machen, wenn die großen Überführungen nicht wären. Selbst breite Flüsse und tiefe Schluchten bilden für den modernen Brückenbau keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr. Anders in alten Zeiten, als man den armierten Beton noch nicht kannte und für den Bau von Brücken noch vornehmlich Holz Verwendung fand. Aber schon früher gab es recht tüchtige Könner. Denken wir nur an den unübertrefflichen Brücken- und Kirchenbaumeister Hans Ullr. Grubenmann von Teufen (1709–1783), der wahre Kunstwerke geschaffen hat, die immer wieder zum Vorbild genommen werden. Wenn wir vor einem seiner Werke stehen, staunen wir, wie kunstvoll die starken von Hand behauenen Balken in- und aufeinander gefügt sind. Wenn Joh. Gottfr. Ebel in seiner „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz“ u. a. schreibt: „Man kann die Kühnheit und schöne Einfachheit, die anscheinende Leichtigkeit und innere Stärke der Grubenmannschen Brücken nicht genug bewundern“, so können und müssen wir nur ehrlich beipflichten. Hans Ullr. Grubenmann hat in seiner Brückenbaukunst eine eigene Theorie entwickelt, die später

Schule gemacht hat. Statt daß wie gewöhnlich der Fahrweg der steinernen Brücken oberhalb der Schwibbogen liegt und von diesen getragen wird, so ist derselbe bei seinen hölzernen Brücken dergestalt angehängt, daß die Bogen auf beiden Seiten emporsteigen. Diese Brückenbauart führt mit Recht den Namen Hängewerk, d. h. die Brücke trägt sich selbst und wurde in ihrer Vollkommenheit zuerst von Hs. Ullr. Grubenmann ausgeführt. Dabei weiß man, daß dieser Baumeister ein einfacher Zimmermann ohne große Schulbildung und ohne geringste Kenntnis der Mechanik war, aber ungemein viel natürliche Geschicklichkeit und eine erstaunliche Anlage zum Praktischen an den Tag legte. Wenn diese Zeugen einer kaum je wieder aufblühenden Zimmermannskunst nicht ganz verschwunden sind, so haben sie es lediglich dem glücklichen Umstand zu verdanken, daß sie meist in tiefen Schluchten nur noch dem Fußgängerverkehr zu dienen haben und höchstens nüchternen Eisen- oder Betonstegen zu weichen hätten. Letzteres würden aber wohl weite Kreise nicht verstehen noch würdigen und der Heimat- und Denkmalschutz hat alle Ursache, die letzten noch vorhandenen Brückenschläge des genannten Meisters in unserem Kanton unter seine Fittiche zu nehmen.

Es sind die beiden reizenden und formschönen Holz-

brücklein im wilden Urnäschtofel im Grenzgebiet der Gemeinde Herisau. Von demjenigen im Rachtobel schreibt der feinsinnige Lehrer Walter Rotach † sehr zutreffend was folgt:

„Tief unten in der Schlucht kauert das grau, ein wenig verhußelte Großmütterchen. Im Strudel der Welt ist es fast vergessen worden. Wer aber doch einmal aus Zufall oder aus alter Anhänglichkeit zu ihm kommt, den nimmt es gar freundlich auf und läßt ihn nicht von der Hand, ehe es ihm in altmodischen Worten erzählt hat von der längst gestorbenen, will heißen vom wilden Hochwasser weggeschwemmten Vorgängerin, vom wackeren Baumeister Grubenmann, dem es selber sein Dasein verdankt und der es 23 Schuh länger schuf, denn die vor der stehete.“

Ein uralter Weg – einstmals der einzige von Herisau nach Hundwil – führt über die Egg, Rohren, Kreuzwald und hinunter in das „teuffe Tobel“ zu diesem ehrwürdigen Baudenkmal. Andächtig fast betreten wir nach einem leichten Spaziergang dorthin, der uns besonders auf der Höhe des Kreuzwaldes prächtige Ausblicke auf die wohlfluende Weite des Unterlandes oder auf den majestätisch vor uns auftürmenden Säntis vermittelt, das verträumte Bauwerk und lesen auf den schön geformten Firsbalken die trefflich gemalten Inschriften, die da lauten:

„Nichtet Eurer Handel und Wandel zu Gott,
so wird er eurer Gleitsmann sein früh und spöth“

„Aus der Tiefe ruf ich zu Dir o Herr“

„Alle Menschen, die da gehen auf das tiefe Thall,
Die denken fleißig an Gott, so tun sie keinen fahl“

„Die vor der stehete im Jahre 1722 wohlerbauete Brugg
ist da weggeschwemmt durch unerdenkliche große Wasserfluth“

„Zu wissen ist, daß die Brugg 23 Schuh länger ist, den
die vor der stehet“

„Die Brug war gebauen im Jahr anno 1778“

„Dieser Zeit hochgeehrter Herr Seckelmeister und Landes-
bauherr Bartholomä Widmer von Stein“

„Zu dieser Brug ist verordnet Herr Hauptmann
Knr. Müller von Hundwil“

„Berkmeister Hs. Ulrich Grubenmann von Zeufen“

„Berkmeister Ulrich Früh von Stein“

„Alle die da gehen aus und ein,
sie sollen Gott befohlen sein“

Diese schlichten und ungelenten Sprüche regen zum Nachdenken an und illustrieren daneben in vorzüglicher Weise die Baugeschichte der Brücke.

Um mit dem Fachmann zu reden, liegt die Haupttragkraft in einem fünfseitigen Stabpolygon, versteift durch die mit eingezogenen Diagonalen verstärkte Verschalung. Die Spannweite der Brücke beträgt 29 Meter und die Breite zwischen den Hängesäulen 2,36 Meter. Der Streckbalken wird in der Mitte gestossen und die Querbalken der Jahrbahn sind mit Schrauben am Streckbalken aufgehängt. Die Bedachung besteht aus hölzernen Schindeln und ist in den letzten Jahren kunst- und fachgerecht erneuert worden.

Eigenartigerweise hat weder Arch. Salomon Schlatter dieses Brücklein gekannt, noch erwähnt das Hist.-bio-



Die Brücke im Rachtobel

graphische Lexikon dieses köstliche Bijou. Architekt Schlatter bezeichnet nämlich die einige hundert Meter weiter flussabwärts, nahe beim Zusammenfluß der Eitter und Urnäsch die letztere überspannende Brücke als einzige noch bestehende Grubenmannsche Konstruktion. Sie ist allerdings die letzte von H. U. Grubenmann in seinem 72. Altersjahr erstellte Brücke und stammt aus dem Jahre 1780. Im wesentlichen weist sie die gleichen Baumerkmale auf wie ihre um zwei Jahre ältere Schwesterbrücke. Nur ist hier der Streckbalken zufolge der etwas größeren Belastung aus einem verzahnten Stück gebildet. An den Dachbindern lesen wir auch hier wiederum folgende Sprüche:

„Die Brug war gebauen im Jahr Anno 1780

Dieser Zeit Hauptmann und Landsbaur Herr Ulrich Meyer von Hundwil.

Berk Meister Hans Ulrich Grubenmann von Zeufen seines Alters 72 Jahr.

Anno 1778 durch einen unerdenklichen Wasserguß

nimt es 6 Decke Brugen an deissem nemlichen fluß.

Auch damit 3 Buhr velle weg und alle samtliche Steg.

Beg Meister Jakob Käffler von Hundwil.

Zu wüssen ist das die Brug 20 schuh Länger ist

dan die vor der stehete.

Die Brug in deissem Tieffen tobel

wird genannt Albier Im Kobel.“



Brücke beim Kubel

Dieser einstmals wichtige Übergang zwischen Herisau einerseits und Stein und St. Gallen anderseits wird verhältnismäßig noch ziemlich rege benutzt, wenn auch nur noch von Spaziergängern, welche die Schönheiten dieser an sich schon sehr interessanten Flusslandschaft zu schätzen wissen. Ein Zwerg und ein Riese bieten sich hier die Hand, bildet doch die wenig weiter unten in den Jahren 1907 bis 1910 erstellte 98 Meter hohe Eisenbahnbrücke der SZ mit ihrem fast furchterregenden Eisensachwerk einen gewaltigen Kontrast zur verschwindend kleinen Kollegin in der Tiefe.

In direkt entgegengesetzter Richtung, im äußersten Westzipfel des Kantons Appenzell findet sich die 3. gedeckte Holzbrücke im Gemeindebann von Herisau, die den Weißenbach in ziemlicher Höhe überspannt und ebenfalls seit alter Zeit die Verbindung zwischen dem Toggenburg und Herisau/Gosau herstellt. Um dahin zu gelangen, haben wir den reizenden Weiler Schwänberg mit seinen in jeder Hinsicht interessanten Häusern zu passieren. Auf guter Straße erreichen wir sodann schon nach wenigen Minuten den Rand des Schwänberger Hochplateaus. Hier bereits entdeckt das Auge unten am Tobelrand des Weißenbaches, der vom Bruggenmoos in der Gemeinde Schwellbrunn bis zu seinem Einfluß in die Glatt bei der Tobelmühle die natürliche Kantonsgrenze bildet, das still verträumte, in emporrankenden Stauden versteckte hölzerne Brücklein. Auch hier wieder ergößen wir uns an verschörfelten Inschriften, die uns wertvollen Aufschluß geben. Fürs erste konstatieren wir, daß diese im Gegensatz zu den beiden andern vorher genannten Brücken nicht von Grubenmann, sondern vom Herisauer Werkmeister Johs. Knellwolf im Jahre 1782 erstellt worden

ist. Im Stil und in der Ausführung steht das Weißenbachbrücklein den Grubenmannbrücken kaum nach, ja sie dürfte beinahe eine Kopie zu nennen sein. Als damaliger amtierender Landesfährnrich und Bauherr (heute moderner „Baudirektor“ genannt) figuriert auch bei diesem Bauwerk wie bei der Kubelbrücke Ulrich Meyer von Hundwil. Auf der Glawiler Seite sind auf den Dachbalken folgende ergänzende Aufschriften zu lesen:

„Diese vor der stehete alte Brugg war gebauen im Jahr anno 1615

Differ Zeit Psleger und Bauherr Johs. Baumann v. Oberglatt

Der Bergfuß auf dieser Seite auch neu aufgemuret von M. (Meister) Laurenz Eugster v. Teufen

Decker M. Joseph Stüdly und Johs. Gähwiller“

In verträglicher Zusammenarbeit zwischen dem toggenburgischen Glawil einerseits und Herisau anderseits ist dieses für seine Zeit bedeutsame Werk entstanden, gleichsam als Symbol der Verbundenheit, die sich über alles hinwegsetzt und keine Schranken kennt.

In der heutigen rastlosen und verheßten, von Motorenlärm erfüllten Zeit tut es jedem wohl, an solchen Orten der Ruhe zu verweilen und stille Einkehr zu halten. Drum, lieber Leser, nimm den Wanderstab zur Hand, suche diese kleinen Kostbarkeiten gelegentlich auf, weide dein Auge an der Vielfalt der herrlichen Natur oder versenke dich hinein in vergangene Tage – und du wirst einmal mehr erfahren, welchen Gewinn für Geist und Seele dir solche Spaziergänge in wenig begangene und unverfälschte Landschaften eintragen!

Dr „Fortschrett“

„Oha! Hends e Sitzig gha?

Erbe hitzig allem a. –

„Fortschrett!“ rüeft er döre Gang. –

„Mach em uf, söß goohts em z’lang.“ –

„Bitti Ma, setz ab, nemm Platz“ –

„Fortschrett sägi!“ s ischt för d’ Katz;

’s Dmmehocke choscht mr z’viel“ –

ond grad wie – n – en Gääpflestiel

fahrt de Steckle ommenand;

schlood fascht ’s Zyt no ab der Wand. –

„Helf em! Züch em d’ Stefel uus. –

’s ischt mr völli gad en Gruus

d’ Falle – n – uf.“ – „Wa sääsch Du do?

Määnscht, i chönn nüd une goo? –

I? – dr Fortschrett? – Moscht nie määne,

hei e Freud am anelehne. –

Gad e bezli – henne – stoße.

Züch! – Du chasches wie – n – en Grooße, –

„Heb en, dei goohts omme Kant.“ –

„Dobe semmer! – Lob ond Dank.“ –

„d’ Falle zue! – „Ehr ddörid goo,

I wär söß au une cho.

Marsch! Ehr bruuchid morn nüd zprahle,

I sei nüd elee dörr d’ Falle.

I, dr Fortschrett – mach e Gwett

fend elee de Weg is Bett.“

JULIUS AMMANN